

Gestorben

Cab Calloway, 86. Er tänzelte im Frack über die Bühne, schwer pomadisiert und immer mit einem Lächeln voller Zähne. Cab Calloway war Entertainer im besten Sinne des Wortes, er wollte sein Publikum unterhalten, und er war glücklich, wenn alle sein berühmtes „Hi-de-hi-de-ho“ mitsangen. Als junger Mann blies er Saxophon, später spielte er Schlagzeug, doch am besten war er als Sänger – und als Bandleader. Im Harle-



mer Cotton Club löste er mit seiner Truppe Duke Ellington ab. Calloway hatte ein Gefühl für Talent, in seinen Big Bands saßen immer hervorragende Jazzmusiker wie Ben Webster oder Dizzy Gillespie. Seine Musiker liebten ihn, er war großzügig und humorvoll. Nur einmal verstand er keinen Spaß, als er glaubte, der ständig herumalbernde Dizzy habe auf der Bühne mit Papierkugeln nach ihm geworfen. Beide gerieten in ein Handgemenge, und Dizzy verletzte Cab mit einem Messer. Erst Jahre später erfuhr Calloway, daß der Trompeter Jonah Jones, nicht Dizzy, die Kügelchen verschossen hatte. Cab Calloway, der auch in mehreren Filmen („Blues Brothers“) spielte, starb am 18. November an einer Lungenentzündung.

Julian Symons, 82. Dem „Doyen der britischen Kriminalschriftsteller“ (*Independent*) war das Kunststück gelungen, mit rund 30 Romanen („Fast eine Liebesgeschichte“, „Entscheidung im Kreuzverhör“) das brachliegende Krimi-Genre zu neuem Leben zu erwecken. Der Sohn russisch-jüdischer Einwanderer machte sich zunächst als Lyriker, Kritiker und Biograph einen Namen. Seinen ersten Roman „The Immaterial Murder Case“ hatte er als harmlosen Insider-Joke fabriziert: „Darin ließ ich alle unsere Freunde auftreten und beförderte unliebsame Zeitgenossen ins Jenseits.“ Simpel gestrickte



„Who-dunnits“ waren seine Sache nicht. Symons war ein nachdenklicher Analytiker, der die kriminellen Energien hinter der Fassade bürgerlicher Wohlanständigkeit entlarven wollte. Der Verfasser der profunden Genre-Studie „Bloody Murder“ war mit den höchsten Auszeichnungen der Branche, darunter dem Edgar-Allan-Poe- und dem Cartier-Diamond-Dagger-Preis geehrt worden. Seine heimliche Liebe galt bis zuletzt jedoch der Lyrik: „Ich wünschte, ich wäre ein besserer Dichter gewesen.“ Julian Symons starb am 19. November an Krebs.

Werner Jochmann, 73. Der gebürtige Schlesier, der 1941 als 20jähriger schwer verwundet von der Ostfront zurückkehrte, hatte danach nur noch ein Ziel vor Augen: die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Antisemitismus, denn nur „Erinnerung befreit und ist die Grundlage der Versöhnung“. Dabei akzeptierte der akribisch arbeitende Forscher, dessen Mentor der Hamburger Geschichtswissenschaftler Fritz Fischer war, auch andere Antworten zu bekommen, als erwartet oder gar gewünscht waren. Gerade darin unterschied sich für ihn die Arbeit des Historikers vom Ideologen. Jochmann gehörte zu den ersten, die mit den Entlastungsphantasien aufgeräumt haben, Hitler und der Nationalsozialismus seien eine Art Betriebsunfall der Geschichte oder wie ein Verhängnis über Deutschland gekommen. Über ein Vierteljahrhundert lang leitete er die Hamburger Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus, eine inzwischen international anerkannte Einrichtung. Werner Jochmann starb am 16. November in Hamburg.



Werner Marx, 84. Der 1933 aus Deutschland emigrierte und später in den USA angesiedelte jüdische Philosoph wurde 1964 Nachfolger auf dem Lehrstuhl Martin Heideggers in Freiburg. Damals ahnte er noch nicht das volle Ausmaß der Verstrickung seines großen Vorbilds in den Nationalsozialismus. Er führte dessen Werk, das keine Morallehre enthält, weiter und ergänzte es mit seiner vielbeachteten Arbeit „Gibt es auf Erden ein Maß?“ (1983). Darin entwarf er eine Solidartheik, die das Mitleiden des einzelnen mit dem Tod des anderen ins Zentrum rückt. Herausgefordert wurde er zu dieser ethisch-politischen Schrift auch durch die Bedrohung der Umwelt, vor allem durch die Kernenergie. Werner Marx starb am vergangenen Montag im badischen Bollschweil.